

Christi Jugend

Ein Brief an die Jugend
in Berlin-Brandenburg und Russland



Sommerausgabe 2017

Meine lieben Brüder und Schwestern!

mit diesem Heft ist uns die Möglichkeit gegeben, den durchlebten Jugendtag mit seinen vielseitigen Angeboten wieder wach werden zu lassen. Bei der heutigen Schnellebigkeit ist es wichtig, Höhepunkte möglichst lange festzuhalten und ihnen dadurch Nachhaltigkeit zu geben.

„Sammelt euch Schätze im Himmel...“, so der Kerngedanke unseres Stammapostels im Gottesdienst. Jesus Christus ist unser Schatz im Himmel, der uns liebt und uns zu sich holen möchte. Wer diesen Schatz bewahrt – nicht verwahrt – führt ein erfülltes Leben.

Nun wünsche ich euch beim Lesen viel Freude. Tauscht eure Gedanken dazu aus und helft euch dadurch gegenseitig, das Erlebte in euch zu befestigen. Teilt die erlebte Freude mit den Geschwistern in eurer Gemeinde und sorgt auf diesem Weg dafür, dass eure Freude am Herrn und seinem wunderbaren Werk immer größer wird.

Mit herzlichen Grüßen,
euer

Wolfgang Nadalony

SAMMELT EUCH ABER SCHÄTZE IM HIMMEL, WO SIE WEDER
MOTTEN NOCH ROST FRESSEN UND WO DIE DIEBE NICHT
EINBRECHEN UND STEHLEN." (MATTHÄUS 6,20)

Thema: Unser Gottesdienst mit dem Stammapostel

10 vor 10 im Zelt. Die Erlebnisse und Begegnungen der letzten Tage liegen in der Luft. Im beinahe vollständig besetzten Zelt legt sich langsam das Gewusel. Die Altarbühne ist mit blauen und grünen Blumen in den Farben des Jugendtages geschmückt. Wer genau hinschaut, kann in der Mitte das Logo aus gesteckten Blumen entdecken. Und noch eine Besonderheit fällt auf: Die Gebietskirche hat neue Patenen für das Heilige Abendmahl angeschafft. Sie kommen heute erstmals in großem Rahmen zum Einsatz. Stammapostel Jean-Luc Schneider predigt über Schätze. Er hat für den Gottesdienst einen Vers aus dem Matthäusevangelium gewählt: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen“ (Matthäus 6,20). Doch zunächst dankt er den versammelten Jugendlichen. Es gäbe viele Gründe zur Dankbarkeit, aber er möchte „danken für eure Bereitschaft, euch in den Dienst des Herrn zu stellen, sein Evangelium zu verkünden und für den Nächsten einzutreten.“ Er habe das Wochenende als wohltuend und stärkend empfunden und versucht alle Gedanken aufzunehmen, „weil ich weiß, dass sie aus dem Heiligen Geist kommen.“

Von Irdischem und Himmlischem

Das Bibelwort sei nicht sehr beliebt, so Stammapostel Schneider. Ganz klassisch würde man sagen, das Irdische sei vergänglich, man sollte das Himmlische priorisieren. Aber Jesus Christus habe das Leben auch genossen, habe auch gefeiert. Nicht alles Irdische könne also schlecht sein, folgert der Stammapostel. Irdische Schätze würden gar dabei helfen, das eigene Leben zu gestalten. „Wir sollen nicht nur leiden und verzichten, sondern das Leben genießen.“ Wichtig sei die richtige Priorisierung bei der Suche eines Schatzes im Himmel. „Das ist Jesus Christus, der große Schatz, der ewigen Wert hat.“ Und dann formuliert er einzelne Facetten dieses Schatzes: an Jesus Christus glauben, Jesus Christus erkennen und sich sein Wesen, seine Gedanken, seine Gefühle aneignen. „Das ist Jesus Christus haben“, ist er überzeugt. Aber dieser Schatz falle nicht vom Himmel. Man müsse sich mühen ihn zu finden, ihn suchen und den Schatz bewahren.

Gebet - Wort - Gemeinschaft

Jesus Christus im Gebet suchen, könne niemand anderes für einen übernehmen. Auch sei das Wort Gottes in der Heiligen Schrift und im Gottesdienst kein fertiges Produkt. „Man muss etwas mit ihm anfangen, mit ihm arbeiten.“

Aber auch die Vorbereitung auf den Gottesdienst dürfe man niemand anderem überlassen wollen. Diese persönliche Arbeit „kann niemand für uns machen.“ Und auch in der Gemeinschaft könne man Einblicke in die Natur Jesu erhalten. „Wenn wir diesen Schatz sammeln sind wir reich.“ „Wir haben einen wunderbaren Freund in Jesus Christus“, ruft er den Jugendlichen zu. Wer diesen Schatz besitzt, habe Gewissheit „ich habe einen, der liebt mich auch wenn ich mal einen dummen Fehler mache.“ Niemand könne diese Liebe antasten. Jesus Christus sage einem immer die Wahrheit. Das mache frei von allen Bindungen und irdischen Dingen. „Wir brauchen das Irdische, aber mein Glück ist davon nicht abhängig“, fasst er diese Gedanken zusammen. Wer Jesus Christus habe, habe die Weisheit Gottes. Das habe nichts mit Alter oder Erfahrung zu tun, es mache auch Entscheidungen nicht automatisch besser. „Aber wer Jesus Christus einbezieht, kann nie total falsch liegen, solche Entscheidungen wirst du nie bereuen“, ist er sich sicher. Und er wird auch nicht egoistisch denken, sondern weise im Umgang mit dem Nächsten und auch weise im Umgang mit der Umwelt sein in dem Bewusstsein, das habe Gott geschaffen. „Lasst uns Schätze im Himmel sammeln, damit wir heute schon die Bedingungen erfüllen können, um das ewige Leben zu haben, aber auch heute schon lebensfrohe, erfolgreiche Gotteskinder sein können.“

Zeit finden

„Hast du einen Moment Zeit? Für dich? Für deinen Nächsten? Für deinen Meister Jesus Christus?“ Mit dieser Frage wandte sich Apostel Clément Haeck in seinem Predigtbeitrag an die Jugend. Nicht von morgens bis abends sei gefragt, man müsse ja auch noch schlafen und arbeiten und auch eine Party sei mal zu feiern. Aber dazwischen? Wer sich Zeit nehme für den Nächsten, Zeit für das Gebet und Zeit für die Feier des Heiligen Abendmahls sei wirklich reich. Ein Schatz liege nicht immer an der Oberfläche, fuhr Apostel Martin Schnauer fort. Jesus Christus sei „der Freund schlechthin, der uns versteht, sogar, wenn wir uns selbst nicht verstehen.“ Jesus Christus gebe die Perspektive, „die alles überragt. Du bist deinem Seelenbräutigam so viel wert.“

Die Zukunft meiner Kirche, das seid ihr

Viele würden mit Sorge auf die Zukunft der Kirche blicken, begann Bezirksapostel Bernd Koberstein seinen Predigtteil. Er habe sich gefragt, wie er das sehe. Und gab gleich die Antwort: „Mit einer riesigen Freude und großem Stolz, denn die Zukunft der Kirche seid ihr!“ Gott habe seinen Sohn auf die Erde gesandt, „weil du für ihn ein Schatz bist.“ Auch wenn alles zusammenbreche, nichts mehr funktioniere, man das Gefühl habe, von niemandem geliebt zu werden: „Jesus liebt dich!“

Jesus Christus sei nicht Religionsgründer oder Wegweiser, Jesus Christus ist der Weg. „Jugend, wir müssen mehr und mehr sehen, wer ist er für mich?“ Er sei der Seelenbräutigam. Der, der „mich in jedem Augenblick vor seinem Vater vertritt.“ Er sei das Haupt seiner Kirche, der, der wiederkommt. Aber nicht imaginär: „Das ist er für dich. Das ist dein Schatz!“ Er sei immer im Einssein mit seinem Vater gewesen. „Das ist Freiheit!“ Darüber hinaus wolle Jesus Gemeinschaft mit den Gläubigen. In der Heiligen Schrift sei nur einmal davon zu lesen, dass Jesus Christus zu seinem Vater 'ich will' gesagt hat, als er über die Zukunft seiner Jünger sprach. Heute sage er „Vater ich möchte mit der jugendlichen Schwester, mit dem jugendlichen Bruder, mit dem Freund einmal in Ewigkeit zusammen sein.“

Wie im Himmel...

...so auf Erden. Unter diesem Motto stand der Jugendtag 2017 der Neuapostolischen Kirche Berlin-Brandenburg, der am Himmelfahrtstag von Bezirksapostel Wolfgang Nadolny eröffnet wurde. Um die 1.000 jugendliche Christen, ihre Betreuer und ehrenamtliche Helfer strömten in ein Zirkuszelt am Strand des Werbellinsees, das für den Jugendtag zum zentralen Veranstaltungsort umfunktioniert wurde. Begleitet von einem mehrminütigen Schlagzeugsolo wurden die Namen aller Teilnehmer auf der Videowand eingblendet und somit jeder einzeln herzlich willkommen geheißen. Anschließend eröffnete Bezirksapostel Nadolny den Jugendtag offiziell, woraufhin tosender Beifall das Zelt erfüllte. Er betonte außerdem, dass die nächsten drei Tage ganz speziell der Jugend gelten und begrüßte auf der Bühne auch zwei besondere Gäste des Jugendtages: Bezirksapostel Bernd Koberstein aus Deutschland und Apostel Clément Haeck aus Luxemburg. Letzterer bereitete mit einem fröhlichen „Bonjour“ schon einmal die sprachliche Grundlage für den Besuch von Stammapostel Jean-Luc Schneider, der ab Freitag ebenfalls am Jugendtag teilnehmen wird. Durch die weitere Veranstaltung wurden die Teilnehmer von Sebastian geführt. Dieser stimmte, frisch dem Werbellinsee entstiegen, die Jugend auf die kommenden Tage ein. Neben dem Notwendigen wie Hausordnung, Essenszeiten, usw. gab er einen Überblick über die breite Veranstaltungspalette: von handwerklichen, theologischen und beruflichen Workshops über verschiedene Ausstellungen bis hin zu Fußball und Volleyball. Und wer mal eine Pause braucht, könne das Wetter mit Badesachen am Strand genießen. Akute Ohrwurmgefahr besteht beim eigens für das Wochenende geschriebenen Jugendtagssong, den man zum Abschluss beim gemeinsamen Singen kennenlernen konnte. Um die Basis für ein Wochenende voller Segen zu haben, bat Bezirksapostel Nadolny anschließend im Gebet Gott um seinen Beistand und Hilfe, damit alle Teilnehmer erleben können: Am Werbellinsee ist an diesem Wochenende der Himmel spürbar!

Podiumsgespräch über Gottes Wort

In seiner Ankündigung als Podiumsgespräch über Gottes Wort, hatte der Guide die Frage aufgeworfen, wann die Predigt als rhetorisch-theologischer Vortrag zu verstehen sei und wann sie zum wahren Wort Gottes werde. Was könne dabei helfen, mehr Substanz aus der Predigt zu ziehen, wie könne man mehr aus dem Gottesdienst mitnehmen und sei dazu eine intellektuell geschärfte Predigt hilfreicher, als eine einfache? Mit auf der Bühne: Stammapostel Jean-Luc Schneider, die Bezirksapostel Bernd Koberstein und Wolfgang Nadolny und Bischof Harald Bias, Anne, Katrin und Marvin als Vertreter der Gemeindeglieder und last but not least Evangelist Reinhard Kiefer. Das Motto des Jugendtages „Wie im Himmel – so auf Erden“ erfordere, mit der Frage noch einen Schritt weiter vorn anzufangen, moderierte Christian Klippert die Veranstaltung an. Es gehe „um die Frage, wie wir als Gottesdienstbesucher es schaffen, vielleicht noch mehr diesen Willen Gottes zu verstehen“. Er nahm Bezug auf eine Äußerung des Stammapostels: „Nicht alles, was vom Altar kommt, ist Wort Gottes oder vom Heiligen Geist gewirktes Wort.“, hatte dieser vor einiger Zeit gesagt. Wäre es denn einfacher, wenn man einfach die gesamte Predigt als Wort Gottes hinnehme? Der Stammapostel ist sicher: Das mache die Lage nicht einfacher. „Das würde doch kein Mensch glauben.“

Predigt muss mit der Bibel übereinstimmen

Wie könne man nun aber heraushören, was Wort Gottes sei? Da sei zunächst die Seite des Predigers zu betrachten. Dieser habe die Aufgabe sich zu heiligen, intensiv mit Gott zu sprechen „um zu wissen, was Gott der Gemeinde sagen will.“ Die Gemeinde könne das unterstützen, indem sie dafür bete, dass „der Heilige Geist den sprechenden Mund heiligt. Diese Heiligung muss auf beiden Seiten geschehen.“

Natürlich käme es in freier Predigt auch vor, so Reinhard Kiefer, Gemeindevangelist und theologischer Berater des Stammapostels, dass mal etwas falsch gesagt oder verwechselt werde. Dessen müsse sich der Gottesdienstbesucher bewusst sein. Jeder Gläubige sei aufgerufen, sich auch mit dem eigenen Glauben auseinanderzusetzen. „Glaube ist nicht nur eine reine Gefühlssache.“ Außerhalb der Vermittelbarkeit, wenn man ihn also nicht einmal beschreiben könne, sei er sogar „seltsam“. „Wenn ich merke, der Prediger nimmt die Gottesdienstsituation ernst und bemüht sich darum, den Willen Gottes deutlich zu machen und die Bedürfnisse der Gemeinde zu erfüllen, spielen theologisch sachliche Fehler keine Rolle.“ Predigt müsse aber grundsätzlich mit der Bibel übereinstimmen, so der Stammapostel. „Was mit der Bibel nicht übereinstimmt, kann nicht von Gott kommen.“

Darüber hinaus könne er sich nicht vorstellen, dass der Heilige Geist Gedanken erwecke, die gegen die Einheit der Kirche seien. Anne und Katrin, von Christian Klippert als „nichtbeamtete Gottesdienstteilnehmer“ vorgestellt, sind sich bei der Frage, ob sie in jedem Gottesdienst von der Predigt berührt werden, einig. „Meistens schon.“ Aber es gäbe auch Gottesdienste, in denen das nicht 100prozentig möglich sei. Dennoch müsse der Anspruch sein, „nicht nur unsere Zeit abzusitzen“.

Durchlässig sein für Gottes Inspiration und die Gefühle der Gemeinde

Menschliches sei in der Predigt sogar notwendig, ist Bezirksapostel Wolfgang Nadolny überzeugt. Er untermauert diesen Gedanken mit einem Bild. Würde ein Mensch nur Regenwasser trinken, käme es zu Mangelerscheinungen. Es fehlten die Mineralien und Spurenelemente, die das Wasser auf seinem Weg durch die Gesteinsschichten mitnehme. Und auch wenn ein Bild immer nur einen Ausschnitt zeige, sei er sicher, „wir würden alle aus der Kirche rennen, weil wir es nicht ertragen würden“, wenn Gott einen Engel aus dem Himmel zum Predigen in den Gottesdienst schicken würde. Genau genommen mache gerade die Erkenntnis des Predigers, selbst angesprochen zu sein, das Wort Gottes für die Gemeinde erträglich. Für ihn sei entscheidend, was der Heilige Geist auf beiden Seiten tue – auf der des Predigers und der der Zuhörenden, stellt Bezirksapostel Koberstein fest.

Kirche schreibt keine Entscheidungen vor

Ein weiterer Teil des Gespräches widmet sich der Frage, wie die Kirche Menschen helfen könne, Zugang zum Evangelium zu finden. Ein erster Schritt sei, antwortet der Stammapostel, „dass wir den Katechismus haben“. Dieser helfe, die Grundwerte des Evangeliums zu erkennen und „zu erkennen, dass Haarschnitt und Bart nicht zum Evangelium gehören“. Er stelle klar, „das ist unsere Lehre, das ist Evangelium, das ist Apostellehre“.

Das sei ihm wichtig, um den Mitgliedern zu helfen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. „Es ist nicht Aufgabe der Kirche, den Menschen Entscheidungen vorzuschreiben. So geht das nicht. Es geht darum, dass der Mensch sich frei für Jesus Christus entscheidet.“ - und nicht um das Befolgen menschlicher Regeln, die vermeintlich in den Himmel führen. Der Gottesdienst enthalte Hinweise zum Willen Gottes. „Aber wir müssen unsere Entscheidung treffen.“

Musik kann Grenzen überschreiten

Musik könne helfen, Zugang zum Wort Gottes zu finden. Für Bischof Harald Bias hat Musik einen wichtigen Platz im Gottesdienst. „Was wäre denn

Speise ohne Getränk?“ Erst ein gutes Getränk zu guter Speise mache ein Mahl, schmunzelt er.

Musik könne Menschen aus Situationen abholen, „da findest du keine Worte“. Sie könne auch helfen, sich dem Gottesdienst zu öffnen. „Wenn das nicht Wirksamkeit Heiligen Geistes ist, dann weiß ich nicht“. Sie Sorge dafür, „dass auch der was mitnehmen kann, der vom Wort gar nichts richtig mitbekommt aber zur Feier des Heiligen Abendmahles ganz da ist, wo der Herr ist.“ Marvin, seit einigen Jahren Diakon in der Gemeinde, warnt davor, die Kraft Gottes im Gottesdienst zu unterschätzen. Es sei in der Bank leicht, Ansprüche an die Predigt zu formulieren. Die Ansichten würden sich aber schlagartig ändern, wenn man selbst am Altar stünde. Dann erkenne man „die Schere zwischen geschliffener Predigt, Anspruch der Gemeinde und dem, was Gott vermitteln will.“ Ein Gottesdienst sei nicht nur Predigt, so der Stammapostel. „Das ist mit äußerst wichtig.“ Er werde gemeinsam mit der Gemeinde gestaltet. Die Gemeinde müsse sich in Gebet und Gottesdienst erkennen können. Das erfordere eine starke Verbindung in die Gemeinde. Im Gottesdienst müsse die Gemeinde mitwirken können. Bezirksapostel Nadolny greift einen Gedanken des Vortages auf: Wichtig sei für den Prediger die Konzentration auf die Frage, ‚Was will Gott jetzt mit mir machen?‘

Verstehen, was Gott sagen will

Die Schlussrunde beschäftigt sich mit der Frage, wie man es schaffen könne zu verstehen, was Gott einem im Gottesdienst sagen wolle. Bischof Bias empfiehlt, nicht Konsument zu sein, sondern sich aktiv in den Gottesdienst einzubringen. „Nehmt das Wort Gottes ganzheitlich.“ Für Bezirksapostel Nadolny ist die Erkenntnis ‚Gott ist gegenwärtig‘ bei den Anwesenden die Basis für das Verständnis des Wortes Gottes. Marvin: „Der kindliche Glaube – Urvertrauen – muss da sein.“ Bezirksapostel Koberstein führt zwei Punkte an. Der erste sei die Heiligung des Dienenden, der zweite der Glaube des Gottesdienstbesuchers. „Wenn Glaube auf Heiligung trifft, wird Predigt Kraft.“ Gott sage zum Menschen ‚komm zu mir‘, so Stammapostel Schneider. Diese Liebe Gottes sei erkennbar.

„Dann muss aus unserer Liebe der Wunsch werden, zu Gott zu kommen.“ Anne ist es wichtig, wenigstens ein oder zwei Punkte aus dem Gottesdienst zu erinnern. Für Katrin geht es darum, die eigene Einstellung einfach anzunehmen und sich dann die Möglichkeit zu schaffen, dem Prediger vorbehaltlos zuhören zu können. Evangelist Kiefer erläutert, in der Predigt erfahre man nicht nur den Willen Gottes, sondern auch, wer man selbst sei. Das Heilige Abendmahl sei eines der Zentren der Gottesbegegnung. „Wenn wir

das als Bedürftige genießen, hat sich der Gottesdienst schon gelohnt.“ Abschließend empfiehlt Moderator Christian Klippert: „Nutzt die Chance. Ihr habt viele Ideen gehört. Morgen ist die Möglichkeit, das einmal auszuprobieren.“

Lasst die Jugend erfahren, Jesus liebt mich

Am Samstag um 14.30 Uhr begrüßt Philipp Unruh die Jugendleiter, die sich zahlreich versammelt haben, um sich über die Arbeit mit Jugendlichen auszutauschen. Vermehrte Fragen nach Schulungen und Hilfsangeboten und auch das Feedback, dass die Jugendleiter sich manchmal allein oder überfordert fühlen, waren Auslöser für die Fachberatergruppe Kinder und Jugend den Jugendtag 2017 für einen Workshop zu nutzen. Als Ziele für den Workshop nennt er vier Punkte: die aktuelle Jugendarbeit mit verschiedenen Blickwinkeln beleuchten, Fragen zur Jugendarbeit anbringen können, „Bauchschmerzen“ bekämpfen, die mancher Jugendleiter habe, und Ideen für Lösungsansätze sammeln. Als Einstieg bittet er Stammapostel Jean-Luc Schneider um einen Impulsvortrag.

Stammapostel Schneider bedankt sich zunächst bei den Jugendleitern für ihre Mühe und die Zeit, die sie in die Arbeit investieren. Ihm sei bewusst, dass die Jugendarbeit immer schwerer werde. Er erklärt, dass die Jugendarbeit den Zweck des Erlösungswerkes und des Apostelauftrages erfüllen müsse. Auftrag der Apostel sei es, die Menschen auf die Wiederkehr Jesu Christi vorzubereiten. Es sei nicht Gottes Wille, dass die Amtsträger Gläubige wie Kinder behandelten. Sie sollen sich – unabhängig von ihrem Alter – als im Glauben Erwachsene für ihn entscheiden. Es sei auch nicht Aufgabe der Apostel, Vorschriften zu machen, betont er. Wichtig sei, dass die Gläubigen das Evangelium und Jesus kennen und verstehen, dass er sie liebe. Das zu vermitteln, sei die dringlichste Aufgabe.

Das Evangelium habe auch nicht auf alles eine Antwort. Man dürfe es nur so verwenden, wie Jesus es getan habe. Um dies zu verdeutlichen, erzählt er von Amtsträgern in Indonesien. Dort herrsche eine sehr strenge Kultur. Er erklärte ihnen, dass sie den Jugendlichen nicht vorschreiben könnten, enthaltsam zu leben aufgrund des Evangeliums, weil Jesus dazu nichts gesagt habe. Das sei keine Sünde und wir könnten keine neuen Sünden definieren. Deswegen sei es trotzdem nicht egal, was die Jugend mache. Er empfiehlt dazu den Jugendleitern, keine unnötigen Kämpfe zu führen, sondern mit den Jugendlichen Gespräche zu führen und ihnen von den eigenen Erfahrungen zu berichten.

Es gäbe Dienste in der Kirche, für die ein Amt nicht zwingend notwendig sei. Dazu zähle auch die Jugendbetreuung. Er sagt dazu: „Dafür haben wir genug kompetente Geschwister in der Gemeinde. Lass die doch machen!“ Keiner solle das Gefühl haben, er müsse alles machen. Wichtig sei, dass die Jugend eingebunden werde und sich wohlfühlen kann. Die erste Motivation für die Arbeit mit Jugendlichen müsse sein, dass diese die Liebe der Betreuenden spüren. Sie bräuchten bei ihren Problemen jemanden, der zuhört und mit ihnen betet – keine Vorträge darüber, was sie tun und lassen sollen. Allerdings sollten die Jugendleiter ihre eigenen Grenzen kennen und bei Bedarf Seelsorger mit Amtsauftrag oder auch Fachpersonal hinzuziehen. Abschließend fordert er die Jugendleiter auf: „Lasst die Jugend erfahren: Jesus liebt mich!“ Das sei viel leichter als einen Verhaltenskodex zu erstellen. Allerdings sei ihm auch bewusst, dass die Kirche nur den Rahmen definieren könne und jeder Jugendleiter die Umsetzung selbst in die Hand nehmen muss.

Nach dem gemeinsamen Gebet, gesprochen durch Bezirksapostel Wolfgang Nadolny, erklärt Philipp Unruh den weiteren Verlauf. Jeder habe an seinem Stuhl einen farbigen Punkt kleben, der ihn einer Startgruppe zuordne. Vier Themenbereiche mit jeweils drei Fragen gilt es zu durchlaufen. Allerdings solle sich jeder nur mit der Frage befassen, die für ihn persönlich am wichtigsten oder interessantesten ist. Im ersten Bereich beschäftigen sich die Jugendleiter mit der Situation und den aktuellen Rahmenbedingungen in der Jugendarbeit. Im zweiten Bereich gibt es die Möglichkeit alle Fragen loszuwerden. Die dritte Station soll die vorhandenen „Bauchschmerzen“ ergründen und die letzte Station bietet die Gelegenheit Lösungsansätze zu entwickeln. Mit den erarbeiteten Ansätzen wird die Fachbereichsgruppe sich beschäftigen und daraus weitere Hilfestellungen für die Jugendleiter entwickeln.

Apostel im Gespräch

Als die Zuhörer nach über einer Stunde in die Sonne und zum Abendessen entlassen wurden, konnte man noch einige angeregte Gespräche hören. Im Zelt, dem zentralen Veranstaltungsort des diesjährigen Jugendtags, wurden über eine Stunde lang Fragen zum christlichen Glauben und zur Neuapostolischen Kirche erörtert. Diese Fragen wurden im Vorfeld von den Jugendlichen per Whatsapp oder Webseitenformular eingereicht und vom Moderatorenteam Karla und Peter den Gästen, Stammapostel Jean-Luc Schneider und den Bezirksaposteln Bernd Koberstein und Wolfgang Nadolny gestellt. (Weiterlesen auf Seite 12)





Gleich mit der Einstiegsfrage wurde deutlich, dass die Jugend durchaus an theologischen Fragestellungen interessiert ist. Ob denn angesichts der Allmacht Gottes das Opfer Jesu überhaupt nötig war, wurden die Apostel gefragt. Solchen und anderen in die Tiefe gehenden Fragen wurde nicht ausgewichen und trotz entspannter Stimmung wurden sie mit Ernsthaftigkeit und ausführlich beantwortet. Zentrale Themengebiete des Podiumsgesprächs waren "Christsein im Alltag" oder "Die Kirche in der Gesellschaft". Für mehr gelebtes Christsein plädierte Stammapostel Schneider, was sich u.a. in mehr Nächstenliebe zeigen sollte, allerdings nicht aus Zwang oder auf Anweisung, sondern aus Überzeugung.

Auf die Frage zum Spannungsfeld zwischen Stärkung der Gemeinden durch interne Aktivitäten und Öffnung nach außen gab es eine klare Antwort. Ob in der Obdachlosen- oder in der Flüchtlingshilfe: Die Gemeinden können auch aktiv sein, indem sie anderen helfen. Eine weitere Frage der Jugend war, ob Mitteleuropäer überhaupt verstünden, was gemeint ist, wenn von Verzicht gesprochen wird. Die Apostel erläuterten daraufhin die Bedeutung des Fastens in der Bibel, was sich mehr darauf bezieht, das, was man hat zu teilen und den Mitmenschen zu helfen.

Auch die Seelsorge sei keine Aufgabe nur für die Amtsträger. Jeder Christ kann auf den Nächsten zugehen, für die Person da sein und auch einmal mitleiden. Als grundlegenden Rat zur Seelsorge gab Stammapostel Schneider den Zuhörern mit, einfach mal "Klappe halten und zuhören", das komme in unserer Gesellschaft oft zu kurz. Neben diesen theologischen Fragestellungen wurden auch Einblicke in die Arbeit der Bezirksapostel gewährt. Angesichts der verschiedenen kulturellen Hintergründe und persönlichen Unterschiede wurde die Frage gestellt, wie die Apostel überhaupt zusammenarbeiten könnten.

Diese machten kein Geheimnis daraus, dass es auch in ihrem Kreis verschiedene Ansichten und Meinungen gebe. So erinnerte Bezirksapostel Nadolny an die ersten Apostel, die nach seinen Worten hart aneinander gerieten (vgl. Apg 15,7). Der Weg zu einem Konsens liege jedoch im offenen Austausch und dem Willen zum Frieden.

Doch woraus ziehen die Apostel immer wieder ihre Motivation? Die Antwort darauf war eindeutig: aus Jesus Christus! Der sichtlich bewegte Stammapostel verwies auf Eltern, die ihre Kinder verloren haben oder Menschen, die für ihren Glauben ins Gefängnis geworfen werden. Wenn Jesus diesen Menschen die Kraft gibt, ihre Situation zu ertragen, dann könne er nicht über seine Aufgabe klagen. Wenn man mehr Kraft benötige, sei sie bei Jesus jederzeit abrufbar.

Während des gesamten Gesprächs wurde immer wieder deutlich, was zentraler Aspekt des christlichen Glaubens ist: die Liebe Gottes zu den Menschen. So auch in der Antwort zur ersten Frage: Gott will die Menschen durch Liebe zu sich führen und nicht durch Druck. Dies zeigte Gott, indem er selber Mensch geworden ist und die Menschheit somit zuerst liebte!

Wie exklusiv ist die NAK (noch)?

Exklusivität - über lange Zeit ein brisantes Streitthema in der Neupostolischen Kirche. Doch wie exklusiv ist die Kirche angesichts der Entwicklungen in den vergangenen Jahrzehnten heute noch und wie gestaltet sich der Austausch mit den anderen Konfessionen? Dieses Thema sollte am Samstagmittag auf dem Jugendtag der Gebietskirche Berlin-Brandenburg diskutiert werden. Im voll besetzten Kinosaal hatten dazu Evangelist Reinhard Kiefer, theologischer Berater des Stammapostels, und Apostel Clément Haeck, seit mehreren Jahren in der Arbeitsgruppe "Kontakte zu Konfessionen und Religionen" tätig, Platz genommen. Um verständlich zu machen, was Exklusivität überhaupt bedeutet, wurde der Begriff erst einmal von Evangelist Kiefer definiert: Exklusivität bezeichne etwas Besonderes, was Anderes ausschlieÙe.

Durch die Einstiegsfrage, wie denn Evangelist Kiefer zur Theologie gekommen sei, brachte Moderatorin Marie das Gespräch sofort zum Thema. Sein damaliger Religionspriester habe ihn mit Literatur zu theologischen Themen versorgt, so der Evangelist. Das sei für die Neupostolische Kirche zu der Zeit sehr ungewöhnlich gewesen, denn seit den 1930er Jahren hätte es eine Verengung der Lehre gegeben.

Wären beispielsweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch Taufen anderer Kirchen anerkannt worden, habe sich das Taufverständnis im Laufe der folgenden Jahrzehnte verändert. Diese Taufen hätten nun bestätigt werden müssen, um gültig zu sein.

Ein weiterer Aspekt der Verengung sei das Selbstverständnis der Neupostolischen Kirche gewesen. Hätten die Apostel, die in den 1830er Jahren in England wieder gerufen wurden, den Anspruch gehabt, für alle Christen da zu sein, betrachtete sich die NAK mit der Zeit als einzige Kirche Christi. Die Wahrnehmung als exklusive Kirche sei auch dadurch verstärkt worden, dass sich die Kirche nach dem Tod Stammapostel Bischoffs weiter zurückzog und, wie Apostel Haeck ausführte, Gesprächsangebote anderer Kirchen ablehnte.

Nach diesem geschichtlichen Abriss wurde auf die jüngere Vergangenheit eingegangen. Das Bild der Neuapostolischen Kirche in der Öffentlichkeit und insbesondere bei den anderen Kirchen sei in den 90er Jahren deutlich von sogenannten Aussteigern geprägt gewesen, die ein stark negatives Bild der Kirche transportiert hätten. Diesem habe man eine andere Perspektive entgegen setzen wollen. An die ersten Begegnungen mit Vertretern anderer christlicher Kirchen erinnere er sich noch mit Unbehagen, so Evangelist Kiefer. Bei diesen Treffen hätten sie sich stets für die Existenz der Kirche rechtfertigen müssen und dabei das Gefühl gehabt, Klägern und Richtern in einer Person gegenüberzutreten. Dieses habe sich erst geändert, als die Gespräche auf eine theologische Ebene gebracht wurden.

Jedoch seien auch hier die Gespräche anfangs nicht einfach gewesen, da das eigene Profil nicht in allen Punkten klar gewesen sei. Deshalb sei der Katechismus auf den Weg gebracht worden, der die Lehraussagen der Kirche sowohl nach außen als auch nach innen dokumentieren solle. Mit Erscheinen dieses Grundlagenwerks im Jahr 2012 seien die Gespräche deutlich vorangekommen. Insbesondere die Aussage, dass die NAK ein Teil der Kirche Christi sei und dass andere Konfessionen akzeptiert werden, habe den Dialog vereinfacht, so Evangelist Kiefer. Inzwischen habe man einen sehr guten Austausch, insbesondere mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), bei dem man sich auf die Gemeinsamkeiten konzentriere und die Unterschiede auch einmal stehen ließe. Evangelist Kiefer fügte hinzu, dass dabei die Gemeinsamkeiten deutlich in der Überzahl wären. Es gebe gegenseitige Einladungen und einige Gebietskirchen seien auch Gastmitglied in der ACK.

Um die Frage nach der heutigen Exklusivität der NAK noch genauer zu beleuchten, wurde auch noch einmal auf die Unterschiede zu den anderen Konfessionen eingegangen. So habe die NAK eine eigene Position insbesondere bei den Themen des Entschlafenenwesens und im Verständnis des Apostelamtes. Evangelist Kiefer verwies jedoch darauf, dass nicht nur die NAK eigene Lehraussagen habe. Speziell das Abendmahlsverständnis unterscheide sich zwischen den christlichen Kirchen. In der NAK gebe es beispielsweise für in rite getaufte Nichtmitglieder einen gastweisen Zugang zum Heiligen Abendmahl. Das sei bei anderen Kirchen teilweise deutlich strenger geregelt.

Die Frage, ob die Vielzahl an verschiedenen Lehraussagen nicht auch positiv gesehen werden könne, beantwortete Evangelist Kiefer am Beispiel eines Parks. Es sei ja schließlich langweilig, wenn es dort nur Birken oder nur Eichen gäbe. Wichtig sei im Falle der Kirchen, dass diese alle auf dem gleichen Boden, nämlich Jesus Christus, stünden.

Die Kirchen könnten voneinander lernen und sich bereichern. Dabei sei die Neuapostolische Kirche nicht in einer passiven Rolle, sondern könne sich auch beteiligen. In diesem Sinne sei es auch eine ihrer Aufgaben, die apostolische Stimme im Kreis der ACK hörbarer zu machen, so Apostel Haeck. Das umfasse unter anderem die Hinweise auf die nahende Wiederkunft Jesu. Apostel Haeck rief in diesem Zusammenhang die Teilnehmer dazu auf, in Kontakt mit anderen Konfessionen in ihrer direkten Umgebung zu kommen und den direkten Austausch zu suchen.

Christsein im Spannungsfeld

Es ist Freitag, 10.30 Uhr und das Kino ist gut gefüllt. Bischof Harald Bias hat zum Workshop geladen und Jugendliche sowie Jugendleiter sind der Einladung gefolgt. Wer hier einen Vortrag hören will, ist eindeutig falsch. Der eher vorlesungssaal-ähnlichen Bestuhlung zum Trotz will der Bischof mit den Jugendlichen in den Dialog. Zwei Helfer, die mit Mikrofonen hin und her laufen, machen das möglich. Seine Assistentin Anne hat die Aufgabe, das Gesagte an einer Pinnwand zu visualisieren und den Überblick über die Sprachmeldungen zu behalten. Das Thema Spannungsfeld im Christsein erfordere zunächst ein paar grundsätzliche Überlegungen. Was bedeutet Spannung? Ist Spannung immer negativ? Die Teilnehmer finden schnell Beispiele, die den positiven Aspekt hervorheben: Spannung erzeugt Aufmerksamkeit, sie sorgt für Aktivität, entsteht durch Ziehen von zwei Seiten und schafft Bereitschaft und Achtsamkeit. Einen ganz praktischen Punkt bringt der Bischof aus seinem medizinischen Hintergrund noch ein: „Wer keine Spannung mehr im Tonus hat, ist ziemlich tot.“

Ein Spannungsfeld, in dem sich wohl alle Menschen befinden, sind die Bedürfnisse. Mit Blick auf die Maslowsche Bedürfnispyramide wird deutlich, dass die westliche Gesellschaft schon ganz oben auf dieser Pyramide angekommen sei – und trotzdem oft Unzufriedenheit herrscht.

Individualismus – gut oder schlecht?

Was aber macht ein Individuum aus? Als erstes fällt natürlich die Einzigartigkeit auf. Gleichzeitig herrscht Konsens darüber, dass gerade die Vielfältigkeit dieser Einzigartigkeit unsere Gesellschaft ausmacht. Als weitere Merkmale werden die Fähigkeit Entscheidungen zu treffen, selbstwirksam zu sein, die Selbstverwirklichung und -entfaltung genannt. Doch wo ist das Spannungsfeld? Das entstehe durch Egozentrik, Überheblichkeit, Selbstzweifel oder das Gefühl ausgegrenzt zu sein. Harald Bias erläutert dazu die Begriffe Hyperindividualismus und Hypoindividualismus.

Der erste bezeichne ein sehr hohes Maß an Individualismus ohne Rücksicht auf den anderen, der zweite das genaue Gegenteil, nämlich zu wenig Individualismus. Letzteres berge die Gefahr, dass man das eigene Potential nicht abrufft, keine Selbstständigkeit entwickelt, sich abkapselt und gleichzeitig Erwartungen an andere hat und mit der eigenen, eher negativen Stimmung andere noch mit runterzieht. Damit wird deutlich, dass es wichtig ist, ein ausbalanciertes Selbstbewusstsein zu haben und dadurch ein ausbalanciertes Individuum zu sein. Wie kann man nun zu dieser Balance kommen? Hierzu müsse man Verantwortung übernehmen. Orientierung, quasi als Messlatte, gebe Jesus Christus und die Predigt in den Gottesdiensten. Hilfreich sei zudem, sich die eigenen Möglichkeiten und Grenzen bewusst zu machen.

Überforderung durch Hyperoptionalität

Als nächstes stehen Optionen im Fokus. Welche Bedeutung haben Möglichkeiten im Bezug auf das Christsein im Spannungsfeld? Ohne die Wahl zwischen mehreren Möglichkeiten könne es keine Individualität und auch keine Entscheidungen geben. Außerdem entstünden daraus auch Auswege, Weiterentwicklung und Auswahl. Um das zu verdeutlichen, griff der Bischof auf ein sehr alltägliches Beispiel zurück: die Auswahl im Supermarkt. Früher wurde ihm gesagt „Hol die helle und die dunkle Wurst und dann noch ein Stück Käse.“ – und dann gab es dort auch nur diese Möglichkeiten. Heutzutage habe man im Supermarkt eine weit größere Auswahl. Und diese Auswahl könne Spaß machen und das Leben spannender. Sie bringe allerdings auch einige Schwierigkeiten mit sich. Zu viele Möglichkeiten können Menschen überfordern und Entscheidungsdruck aufbauen. Bischof Bias spricht in diesem Kontext auch von Multioptionalität. Zu Problemen könnten dabei die eigenen Erwartungen führen. Mit vielen Möglichkeiten gingen häufig viele, respektive große Erwartungen einher.

Mit dem Begriff Hyperoptionalität, also der Unfähigkeit sich festzulegen und gleichzeitig immer alles zu erwarten bzw. zu wollen, liefert Harald Bias einen Begriff für dieses Phänomen. Man könnte also sagen, dass für Optionen gelte „weniger ist mehr“. Mit Blick auf den eigenen Glauben kommt die Frage auf „Wenn ich glaube, dass Gott allmächtig ist, hat er dann nicht die Fähigkeit, mir unendlich viele gute, vielleicht sogar perfekte Möglichkeiten zu zeigen?!“ Diese Überlegung könne mehr Sicherheit beim Treffen von Entscheidungen geben. Am Ende stünde die Erkenntnis, dass es notwendig sei mehrere Optionen zu haben, aber die Zufriedenheit unter Multioptionalität leiden könne. Hierzu empfiehlt der Bischof die Definition von Gesundheit von Klaus Hurrelmann, einem Soziologen und Mediziner mit einem besonderen Ansatz für diese Definition (* Erklärung auf Seite 18).

Studieren der Bibel kann Spannungsfeld auflösen

Zum Schluss bleibt die Frage: Wie mit diesem Spannungsfeld umgehen? Eine Überlegung könne sein, Scheitern als eine Option wahrzunehmen und zu akzeptieren. Dazu erzählte Bischof Bias eine Übung aus seinem Berufsleben, bei der die Coaches aufsässige Mitarbeiter spielen und die teilnehmenden Führungskräfte versuchen, das erdachte Problem zu lösen. Letztendlich müssten aber auch Führungskräfte einsehen, dass sie an manchen Problemen scheitern. Sich mit anderen über deren Erfahrungen mit bestimmten Themen auszutauschen, kann dann helfen, eine eigene Lösung zu entwickeln. Wichtig sei dabei, die Entscheidungen und den Willen der Mitmenschen zu respektieren und zu akzeptieren. Und wie damit umgehen, wenn ein anderer mit seiner Entscheidung „gegen die Wand läuft“? Der Bischof empfiehlt: Hilfe zur Selbsthilfe geben, mit demjenigen im Gespräch bleiben und den anderen Anteil daran haben lassen, wie man selbst seine Entscheidungen mit Gott trifft. Diese Hilfe solle aber keinesfalls bevormunden. Einer der Teilnehmer empfiehlt, verstärkt in der Bibel zu lesen und sie vielleicht etwas mehr als bisher als Ratgeber zu sehen. Eine andere Teilnehmerin berichtet, dass sie in einem Buch zum Thema Selbstreflexion die Empfehlung gelesen habe, sich schonungsloses Feedback zu holen. Das könne von Menschen sein, die einen sehr gut kennen; als Christen könnten wir aber auch Gott darum bitten. Wichtig sei, nicht beleidigt zu sein.

„Was mir etwas wert ist, ist mein Wert“

Um das Thema abzurunden ergänzt der Aspekt „Werte“ das visualisierte Dreieck mit Individuum und Optionen. Zunächst klärt Bischof Bias mit der Runde, was Werte denn überhaupt seien. Schnell wird deutlich, dass eine klare Definition schwierig sei. Werte sind Orientierungspunkte und gesellschaftliche Eigenschaften, so die einhellige Meinung.

Sie verbinden Menschen, es gebe innerhalb einer Gemeinschaft gemeinsame, definierte Werte. Der Bischof bringt es in einem Satz auf den Punkt: „Was mir etwas wert ist, ist mein Wert.“ Werte bildeten die Grundlage unserer Entscheidungen, sie würden allerdings immer auch von Gesellschaft und Religion beeinflusst. Für Christen sollte Gott der Maßstab eigener Werte sein. Ein Spannungsfeld entstünde, wenn eine Gemeinschaft dadurch so verschworen wirke, dass kein Außenstehender hinein könne, und Werte zum Schutzpanzer würden. Darum sollte man die Werte und Positionen anderer nicht aufgrund der eigenen Werte ablehnen oder abwerten. Vielmehr solle man sie akzeptieren und annehmen, ohne sie zu übernehmen. In der pluralistischen Gesellschaft könne es helfen, so der Bischof, sich seine Werte bewusst zu machen und zu notieren, Werte müssten immer Bestandteil der eigenen Persönlichkeit sein.

() Gesundheit nach Hurrelmann: „Zustand des objektiven und subjektiven Befindens einer Person, der gegeben ist, wenn diese Person sich in den physischen, psychischen und sozialen Bereichen ihrer Entwicklung in Einklang mit den Möglichkeiten und Zielvorstellungen und den jeweils gegebenen äußeren Lebensbedingungen befindet. Gesundheit ist beeinträchtigt, wenn sich in einem oder mehreren dieser Bereiche Anforderungen ergeben, die von der Person in der jeweiligen Phase im Lebenslauf nicht erfüllt und bewältigt werden können. Die Beeinträchtigung kann sich, muss sich aber nicht, in Symptomen der sozialen, psychischen und physisch-physiologischen Auffälligkeiten manifestieren.“*

Kreatives am Abend – Poetry Slam

Donnerstagabend am See. Im Halbkreis um eine kleine Bühne stecken Fackeln im Boden. Dazwischen sitzen Jugendliche auf Decken und warten auf...

Eine Jugendliche berichtet ihre Eindrücke: "Nach langen Vorbereitungen war es endlich soweit - der Poetry Slam war da. Gedichte und Geschichten gab es am gestrigen ersten BBJT-Abend bei unserem Poetry Slam. Jedoch waren auch ein kleiner Film und sogar ein Lied einer Sängergruppe mit dabei. Das Programm reichte von der Überlegung, wie der Himmel denn nun aussehen könne, bis zu einem Werk, welches sich auf amüsante Weise mit dem Klischee einer "typisch neuapostolischen Wohnung" auseinandersetzte. Nebenbei saßen wir bei Fackelschein und Wasserrauschen auf Decken am Ufer des Sees zusammen, um den einzelnen Slammern beim Präsentieren der Werke zu lauschen. Die untergehende Sonne unterstützte die gemütliche Atmosphäre des Beisammenseins ganz besonders. Es wurde geschmunzelt, viel gelacht, andere Beiträge regten aber auch zum Nachdenken an. Ein Abend, der definitiv in Erinnerung bleibt."

Men in Black – ein Workshop zum Thema Diakonie

Am Freitag trafen sich bei schönstem Wetter etwa 20 vorwiegend männliche Teilnehmer zum Workshop mit dem Titel „Men in Black“, in Anlehnung an den gleichnamigen Film und die dortigen Protagonisten in schwarzen Anzügen und weißen Hemden. Bezirksevangelist Henry Witt aus dem Kirchenbezirk Cottbus brachte der interessierten Runde das Diakonenamt in all seinen Facetten nahe. Der Workshop begann mit einem Gebet, dem die Frage folgte, warum die Teilnehmer da seien. Einige wollten einen Eindruck davon bekommen, was sie gegebenenfalls erwarten würde. Andere, die bereits im Amt sind, erhofften sich neue Impulse für ihre Aufgabe.

Der Moderator erklärte den biblischen Hintergrund dieses Amtes und seine aktuelle Definition. Die Aufgaben eines Diakons erarbeiteten alle gemeinsam. Dabei wurde deutlich, dass dazu neben praktischen Aufgaben, wie dem Herrichten der Kirche für den Gottesdienst und den seelsorgerischen Aufgaben als Unterstützung des Priesters, vor allem viel Liebe zu Gott und zur Gemeinde gehöre. Als Abschluss bat der Bezirksevangelist die anwesenden Diakone, von ihren Erlebnissen zu berichten. Die geschilderten Erfahrungen veranschaulichten die bereits besprochenen Aufgabenfelder. Abschließend betonte der Bezirksevangelist, dass einem keiner die persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen nehmen könne. Entscheidend sei die eigene Einstellung.

Der Jenseitsglaube der 5 Weltreligionen

Was unterscheidet eigentlich den Jenseitsglauben der unterschiedlichen Religionen und was beinhaltet er? Auf diese Frage konnte man in der Ausstellung des Kirchenbezirks Berlin-Südwest Antwort finden. Doch nicht nur der Jenseitsglaube wurde erklärt, sondern auch einzelne Bestandteile des Glaubens ausgestellt.

Wenn man nun die einzelnen Anschauungen des Jenseits miteinander vergleicht, wird deutlich, wie unterschiedlich sie sind. Im Islam haben die Männer beispielsweise Turbantücher, die sie an die Vergänglichkeit des Lebens erinnern, zudem wird ihr Turbantuch beim Tod ihr Leinentuch sein. Im Islam glaubt man außerdem daran, dass die Sünden der Person auf einer Waage ausgewogen werden. Danach werde entschieden, ob man in die Nähe Allahs kommt oder in die Hölle. Wenn man in die Hölle kommt, sei das nicht endgültig. Allah könne dort gnädig sein und die Sünden vergeben.

Im christlichen Glauben gibt es auch innerhalb der verschiedenen Glaubensrichtungen Unterschiede. So spricht die Evangelische Kirche vom Fegefeuer und lehnt die Heiligenverehrung, wie sie von der Katholischen Kirche gelehrt wird, völlig ab. Das Judentum stellt sowohl zum Christentum als auch zum Islam einen großen Unterschied dar. Wo nämlich Christentum und Islam das irdische Leben als Vorbereitung für das jenseitige Leben betrachten, ist für den Juden das irdische Leben weitaus wichtiger, als das jenseitige und die Seele geht in eine Schattenwelt über. Besonders ist hier, dass die Trauernden nach dem Tod ihre Kleider einreißen, um dem Schmerz für die Hinterbliebenen Ausdruck zu verleihen.

Mit den anderen 3 Weltreligionen sind nun der Buddhismus und der Hinduismus nicht zu vergleichen, ähneln sich jedoch sehr. In beiden Weltreligionen spielt das Karma eine wesentliche Rolle, welches durch gute und schlechte Taten gesammelt wird.

Beide glauben an die Reinkarnation, also die Wiedergeburt der Seele in ein anderes Wesen. Wenn man es als Buddhist schafft, kein Karma mehr zu produzieren, kommt man dann in den Zustand des „Nirwana“, welches die letzte Etappe der Reinkarnation ist. Ein Hindu möchte nur noch positives Karma aussenden und erlangt dadurch die Erkenntnis des Göttlichen und das Verständnis der eigenen Seele.

Medizinische Berufe kennenlernen

Neben der Vorstellung der Berufsbilder im medizinischen Bereich wurden auch Zugangsvoraussetzungen, Ausbildungsmöglichkeiten, Weiterbildungsmöglichkeiten und Studiengänge vorgestellt. Schwerpunkt bildete das Tätigkeitsfeld als Gesundheits- und Krankenpfleger/-in. Hier konnten die Teilnehmer im Nachhinein testen, ob sie Berührungängste haben, indem sie sich gegenseitig die Hände mit Handcreme massiert haben. Als Kombination zwischen Krankenschwester, Verwaltungsfachangestellte und Sekretärin gilt der Beruf als medizinische Fachangestellte (Arzthelferin). Auch dieser Beruf ist sehr vielseitig. Als weitere Ausbildungsangebote wurden die zahnmedizinische Fachangestellte, die OTA (Operationstechnische Assistentin) oder auch die Heilberufe Physiotherapeut, Ergotherapeut und Logopäde in Kurzform präsentiert.

Aufbauend auf die Ausbildung oder auch ohne Ausbildung gibt es die Möglichkeit des Studiums eines Gesundheitsfachberufes. Auch hier gehen die Möglichkeiten weit auseinander: angefangen von Medizin für die Tätigkeit als Arzt über Gesundheitsmanagement oder die pädagogische Richtung im medizinischen Sektor. Hier wird in der Medizin der einzelne Mensch bis hin zu Gesundheitsanalysen der Bevölkerung in den Public-Health-Studiengängen betrachtet.

So gibt es im medizinischen Bereich also Berufe mit engem, aber auch mit gar keinem Patientenkontakt. Den interessierten Teilnehmern wurden im Anschluss noch konkrete individuelle Fragen beantwortet.

Impressum

Herausgeber:

Neuapostolische Kirche Berlin-Brandenburg K.d.ö.R., Dunckerstraße 31, 10439 Berlin

Fon: (030) 446 877 0 - Fax: (030) 445 97 86 - E-Mail: redaktion-cj@nak-bbrb.de

© Nachdruck und jede andere Vervielfältigung, auch auszugsweise, sind nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.